Bd. 73. № 15.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

BOSTON MEDICAL AUG 22 1902 LIBRARY

Leipzig, den 8. October 1866.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. Ausserdem jeden Monat eine Beilage „Monatsblatt" zu 1 bis 1½ Bogen. 26 Nummern der Zeitung und 6 Nummern des Monatsblatt bilden einen Band. Preis 3 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage. Von Dr. Hirsch in Prag (Forts.). — Krankheitsfälle. Von Mag. Chir. Franz Alb in Wien (1. Anchylose des linken Oberarm- und Ellenbogengelenks. Schluss). — Miscellen. Von Dr. Watzke, practischem Arzte in Wien. — Journalauszüge: Die kleinen Gaben. — Tagesangelegenheiten: Merseburg (Cholerabericht). — Berichtigung.

Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage.

Von **Dr. Hirsch** in Prag.

(Fortsetzung.)

Ich finde mich zu meinem Entsetzen durch die höchst bedauerlichen und unliebsamen Reminiscenzen an ein perfides Savoir faire aus der mir vorgezeichneten Bahn gänzlich entgleist. Um nun in diese wieder einzulenken gehe ich zu einer dem Wechselfieber nur in Betreff einer äussern Erscheinung allenfalls etwas verwandten Krankheitsform, *den periodisch auftretenden Neuralgien* über, deren Heilung ich in der Regel viel rascher und sicherer bei dem Gebrauche kleiner Gaben des *Chinin* als nach den Verdünnungen der *China* erfolgen sah. Es ist wohl nur zufällig, dass ich während der ganzen Dauer meiner Praxis diese an einen gewissen Typus gebundenen Neuralgien nur in den Gesichts- und Kopftheilen zu beobachten Gelegenheit hatte, denn Cardialgien, die z. B. stets zwei Stunden nach dem Mittagmahl aufzutreten pflegen, scheinen mehr mit den Verdauungsvorgängen in einem gewissen Zusammenhange zu stehen, und die nach jeder Stuhlentleerung unter den heftigsten Schmerzen sich kundgebende Neuralgia ani dürfte wohl mehr von der stets um eine gewisse Stunde erfolgenden Erregung der Muskelthätigkeit in diesem Organe abhängig sich zeigen. Selbstverständlich darf uns die Periodicität eines Schmerzgefühls für sich allein nicht bestimmen, das *Chinin* als Arznei zu wählen, da wir, wie bekannt, bei gar manchen Arzneistoffen das Symptom des periodischen Schmerzeintritts sogar noch viel deutlicher ausgesprochen finden, als dies bei der *China* der Fall ist; jedoch wo die Gesammtheit der Krankheitserscheinungen diese Arznei als die passende erkennen lässt, da muss ich auf Grundlage meiner Erfahrungen jedenfalls die tieferen Verreibungen des *Chinin* als die dem Heilzwecke entsprechenderen bezeichnen. Soviel ich mich erinnere, boten sich mir bis jetzt fünf Fälle von periodischen Neuralgien dar, bei denen *Chinin*, als indicirtes Heilmittel erscheinend, sich auch vollkommen bewährt hat, und liess ich in der Regel während der schmerzfreien Zeit eine halb linsengrosse Dosis, nach Maassgabe der Constitutionsverhältnisse von der ersten oder zweiten Verreibung, ein- bis zweistündlich verabreichen. Klagte der Patient über eine ganz auffallende Müdigkeit und Abgeschlagenheit, fühlte er vor und während des Schmerzanfalls ein leises Frösteln, so schienen mir diese Symptome im Verein mit den topographische

Merkmalen und der besondern Eigenthümlichkeit des Schmerzgefühls deutlichst für die Anwendung des *Chinin* zu sprechen. — Ausserdem waren es auch die *durch namhafte Säfteverluste herbeigeführten Schwächezustände*, bei denen die *Chinin*verreibungen entschieden wirksamer als die *China*verdünnungen sich zeigten. Aehnliche Beobachtungen machte ich bei den sogenannten *„passiven Metrorrhagien“* mit dem Charakter der gesunkenen Erregbarkeit; und mit ganz besonderm Nachdrucke muss ich auch das öfters wiederkehrende, oft ziemlich heftige *Nasenbluten* ganz jugendlicher Individuen erwähnen, wobei fast durchgehends eine einzige Gabe der ersten Decimalverreibung des *Chinin* zur raschen Hebung dieser krankhaften Erscheinung genügt. Aber auch die zeitweiligen *Erschlaffungszustände in den Digestionsorganen der Greise* in der Form von Dyspepsien auftretend finden in den Verreibungen des *Chinin* nicht selten eine sehr hilfreiche Arznei.

Wer jemals mit einigen Kügelchen der 15. oder gar 30. Verdünnung der *Cina* Eingeweidewürmer aus dem Körper geschafft zu haben meint, dem hat lediglich der Zufall einen Possen gespielt. Es giebt unbestritten Fälle, wo auch selbst der homöopathische Arzt die zu zahlreich angehäuften und dadurch eben den kindlichen Organismus mannigfach belästigenden Würmer auf zweckmässige Weise rasch aus dem Körper zu entfernen, sich bemüssigt findet. Diese Aufgabe durch *Cina* zu lösen, vermag man nur mit grösseren Gaben derselben, worunter ich 1—2 Tropfen der Tinctur, zwei bis drei Mal des Tags gereicht, verstehe. Ist diese Aufgabe gelöst, dann kann durch entsprechende Gaben der angezeigten Arzneien im Verein mit einem zweckmässig regulirten diätetischen und anderweitigen Verhalten auf den eigentlichen Grund des Leidens, auf die quantitativ und qualitativ abnorme Schleimbildung im Tracte der Digestionswege hingewirkt werden. Wo bei Kindern das gesammte Krankheitsbild mit seinen verschiedenartigen Symptomennüancirungen für die Anwendung der *Cina* spricht, da pflege ich wohl die 6., auch selbst die 3. Verdünnung dieser Arznei zu gebrauchen, finde ich diese unwirksam und ist keine Gefässreizung gleichzeitig vorhanden, so nehme ich keinen Anstand alsbald zur Tinctur dieser Arznei überzugehen und gewöhnlich mit entsprechendem Erfolge; jedoch, wie eben erwähnt, die Abwesenheit einer Gefässreizung bildet eine conditio sine qua non, indem mich die Erfahrung hinreichend überzeugt hat, dass jede Fiebererregung die Empfänglichkeit für Arzneireize derartig ändert, dass auch selbst die höheren Verdünnungen der Arzneien als hinreichend heilkräftig zu erkennen sind.

Unter den so mannigfachen Waffen, welche die gütige Vorsehung aus dem grossen pharmakologischen Arsenale der Pflanzenwelt dem Arzte Behufs der Bekämpfung der so verschiedenartigen Leiden und Gebrechen des menschlichen Organismus zur Verfügung gestellt hat, befindet sich unter Anderm auch eine, welche meiner bisherigen Erfahrung zufolge die ganz besondere Eigenthümlichkeit besitzt, dass sie mehr zu indirecten als directen Angriffen auf gewisse Krankheitsformen geeignet erscheint, und eben dieser erstgenannten Beziehungsweise ganz vortreffliche Dienste zu leisten vermag. Ich meine die *Grana crotonis tiglii* oder vielmehr das daraus gewonnene *Krotonöl*, das in seiner endermatischen, zu derivirenden Zwecken benutzten Anwendung an Sicherheit des Erfolgs jeden andern einen ähnlichen Hautreiz hervorrufenden Arzneistoff bedeutend überragt. Ich habe bereits vor mehreren Jahren mit allem Nachdrucke auf die Wichtigkeit gewisser äusserer Subsidiarmittel hingewiesen, ich wage es heute sogar sie als entschieden unentbehrlich zu erklären und unter ihnen die äussere Anwendung des *Krotonöls* als unersetzliches Derivans in gewissen Krankheitsfällen besonders zu betonen. Ich halte es nicht für Verrath an die auf den unerschütterlichen Pfeilern der Wahrheit gestützte Homöopathie, wenn ich für gewisse Fälle namentlich hartnäckigerer Erkrankungen ein intensiveres, derivirend wirkendes äusseres Verfahren in Schutz nehme und für dieses unter gewissen Umständen sogar das Epitheton „unentbehrlich“ beanspruche. Hat ja selbst der Stammvater der Homöopathie trotz seiner hohen, doch gerechten Begeisterung für seine unsterbliche Schaffung schon aus seiner Erfahrung die Nothwendigkeit erkannt für mannigfache chronische Erkrankungsfälle ein von ihm selbst als Derivans bezeichnetes äusseres Reizmittel in der Form eines, aus Lerchenterpentin und burgunder Pech zusammengesetzten Pflasters, zur Anwendung ganz besonders zu empfehlen. Als einen unarzneilichen, indifferenten Stoff, dessen Wirkung sich einzig und allein auf die Verstopfung der Hautporen und die dadurch mechanisch geweckte Reaction beziehen sollte, kann man doch wahrlich, namentlich den Terpentin, wenn man sich nicht selbst täuschen will, unmöglich betrachten, und somit bleibt das Factum festgestellt, dass Hahnemann es für gut

befunden hat, in gewissen Fällen einen arzneilichen, äussern Hautreiz in derivirender Absicht anzuwenden. Einen ähnlichen, aber intensivern Hautreiz, wie diesen eben manche Krankheitsformen erheischen, bringt das *Krotonöl* hervor und hat es mir bereits in so zahlreichen, hartnäckigen Fällen so ganz wesentliche Dienste geleistet, dass ich im Interesse meiner Collegen und somit auch der leidenden Menschheit neuerdings nicht nachdrücklich genug auf dieses Verfahren aufmerksam machen kann, ein Verfahren, das mir in gar vielen Fällen, die einer sorgfältigen innern, homöopathischen Behandlung Trotz boten, überraschend schnelle Hilfe gebracht hat. Ich habe zu wiederholten Malen die Beobachtung gemacht, die Anderen wohl auch nicht fremd sein dürfte, dass es gewisse, local erscheinende und daselbst fest eingewurzelte Krankheitsspecies giebt, die trotz der umsichtigsten innern Behandlung nicht eher weichen zu wollen Miene machen, als bis durch die künstlich herbeigeführte Erkrankung eines andern, mehr oder weniger benachbarten Organtheils eine kräftige Ableitung zu Stande gebracht wird, wobei die Natur in ihrem normalen, krankhaften Wirken erst anderswo wieder neue Beschäftigung finden muss, um dass sie ihre frühere Krankheitsstätte verlasse.

Wenn ich die so zahlreichen und mannigfachen Krankheitsfälle, deren Heilung ich *ausschliesslich oder wenigstens doch zum grössten Theile* der äussern Anwendung des *Krotonöls* zu verdanken hatte, einer Durchsicht unterziehe, so finde ich im Allgemeinen zumeist Erkrankungen, die durch längere Zeit bereits ohne befriedigenden Erfolg theils allopathisch, theils auch selbst homöopathisch behandelt wurden, und deren ganz besondere Hartnäckigkeit mich bewog zu diesem Ableitungsverfahren Zuflucht zu nehmen, wodurch die Heilung entweder grösstentheils vollkommen zu Stande kam, oder wenigstens so weit gedieh, dass es alsdann dem innern Gebrauche der angezeigten Arzneien sehr leicht gelang, das noch Erforderliche zu leisten. Gehen wir etwas näher ins Détail, so bemerken wir vorerst eine ganz namhafte Anzahl von verschiedenartigen, zumeist *chronisch entzündlichen Augenaffectionen, katarrhalischen, rheumatischen, skrophulösen und gichtischen Charakters,* die mitunter, wie dies bereits jeder homöopathische Arzt erfahren haben dürfte, mit ausnehmend stürmischer Heftigkeit aufzutreten und jedem innern Heilversuche, sowie auch selbst dem das Auge direct treffenden äussern Verfahren des allopathischen Arztes gar bedeutende Hindernisse entgegenzustellen pflegen.

Stets werden zwei Fälle von *gichtischen Augenleiden* in meiner Erinnerung sich erhalten, wobei die zur Nachtzeit mit ungestümer Vehemenz auftretenden und bis zum frühen Morgen andauernden Schmerzanfälle die betreffenden Patienten förmlich zur Verzweiflung trieben, und wobei sämmtliche, mit möglichster Umsicht gewählte und wegen der hohen Nervenempfindlichkeit in höheren Verdünnungen verabreichte Arzneien höchstens scheinbare Beschwichtigung, aber durchaus keine Bestand habende Besserung herbeizuführen vermochten, und wo es mir endlich durch die zum Behufe der Derivation vorgenommene äussere Anwendung des *Krotonöls* mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit gelang, dem so qualvollen Zustande Schranken zu setzen und binnen wenigen Tagen das Uebel fast gänzlich zu heben. In dem einen dieser Fälle, den ich nach allopathischer Behandlung übernommen und der bereits mehrere Wochen bestanden hatte, war in Folge der längern Dauer der gichtischen Affection in der Tiefe des Auges eine bereits beginnende glaukomatöse Trübung bemerkbar, die auf das klare Sehen des Patienten einen ziemlich störenden Einfluss übte, jedoch nach gänzlicher Beseitigung der schmerzhaften Gefühle allmälig wieder verschwand. In diesen beiden eben erwähnten Fällen liess ich einen etwa 5—6 Zoll in der Länge und 2—3 Zoll in der Breite umfassenden Flächenraum des Brusttheils der Rückenhaut vorerst mittelst eines Flanelllappens frottiren, und sobald die frottirte Hautstelle etwas geröthet erschien, wurden einige wenige Tropfen reinen *Krotonöls* mittelst eines kleinen mit Baumwolle gefüllten Lederballens durch etwa 1—2 Minuten in dieselbe leicht eingerieben. Wenn 6—8 Stunden nach vorgenommener Einreibung noch keine papillenartige, der Haut gleichfarbige Erhöhungen bemerkt werden, so verlangt es die mindere Empfindlichkeit der äussern Hautdecke, dass nun noch ein zweites Mal, jedoch ohne voraus gehende Frottation, zur Einreibung des Oels geschritten werde, und so war es auch bei einem dieser Patienten der Fall, dass erst nach der zweiten Anwendung des *Krotonöls* die Eruption und gleichzeitig mit ihr der staunenswerthe Erfolg zu Stande kamen. Am zweiten oder dritten Tage nach angewandter Inunction pflegen diese Papulae sich hier und da zu kleinen oder selbst auch grösseren Pusteln zu verwandeln, die man jedoch ohne ande-

res äusseres Zuthun allmälig zur Abtrocknung gelangen lässt.

(Fortsetzung folgt.)

Krankheitsfälle.

Von Mag. Chirurgiae **Franz Alb** in Wien.

I.

Anchylose des linken Oberarm- und Ellenbogengelenks.

(Schluss.)

Diagnose: Die aufgeführten allgemeinen und örtlichen Erscheinungen lassen keinem Zweifel Raum, dass in den bezeichneten beiden Gelenken, in Folge eines vorausgegangenen Entzündungsprocesses, zunächst in den sehnig-bändrigen Gebilden, sich ein Exsudat und endlich in beiden Gelenken jener Krankheitszustand gebildet hatte, welchen wir mit dem Namen *Anchylose* zu bezeichnen pflegen, welches Leiden, wie aus dem Vorausgeschickten erhellt, anfänglich nicht erkannt, und später, als das Product (Exsudat) bereits gesetzt war, verkannt worden ist.

Prognose: Dass unter solchen Umständen die Vorhersage nur eine höchst ungünstige sein kann, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden.

Therapie: Unter den uns nach dem Aehnlichkeitsprincipe bekannten Mitteln, die noch überdies durch klinische Erfahrungen wiederholt die Feuerprobe bestanden haben, verdient hier vor allen die *Kieselerde,* sowie nach der Lehre unseres Meisters, sowohl bei dieser, als *Calcarea carbonica, Lycopodium* etc. der *Schwefel* als Vorläufer dieser Mittel, unsere volle Aufmerksamkeit. — Aber nicht blos als Vorläufer der genannten Mittel, sondern bei chronischen Krankheiten überhaupt, vorzüglich bei solchen, wo der Symptomencomplex mitunter noch ein so unklarer ist, dass man das demselben entsprechende Mittel nicht leicht sogleich auffinden kann, lernte ich während meiner 27-jährigen Praxis in dem *Schwefel* dasjenige Mittel kennen, durch welches mittelst einer einzigen Gabe schon das Krankheitsbild bald vollkommen und deutlich ausgeprägt erscheint, und die Wahl des demselben entsprechenden Heilmittels dann eine leichtere ist. Seit dieser Erfahrung pflege ich in chronischen Krankheiten (wenige Fälle ausgenommen) fast jedesmal, wenigstens eine Gabe davon vorauszuschicken, weshalb ich auch in diesem Falle, unter Anordnung einer streng homöopathischen Diät, von der 30. Centesimalverdünnung alle acht Tage drei Körnchen nehmen liess.

Decursus morbi. Am 6. Jan. 1862 besuchte ich den Kranken wieder, wo er mir Folgendes berichtete: Schon die erste Nacht habe ich auf das genommene Mittel etwas, die zweite Nacht noch besser geschlafen, so zwar, dass ich mich seit zwei Tagen von 9 Uhr Abends bis 6, auch 7 Uhr Morgens eines ruhigen Schlafs zu erfreuen hatte. In gleichem Maasse hat sich auch der heftige Schweiss der Art vermindert, dass ich mich gegenwärtig nur des Morgens in einer leichten, angenehmen Transpiration befinde, auch etwas kräftiger fühle, von welch Letzterm er mich dadurch zu überzeugen suchte, dass er sich ohne fremde Beihilfe im Bette aufsetzte und den Kopf ganz frei trug. — Auch der Appetit habe sich etwas eingestellt, indem er die ersteren Tage blos drei bis vier Mal Schleimsuppe, seit zwei Tagen, da die Diarrhöe nachgelassen, nebst der Suppe auch eine Tasse Milchreis genossen habe. Der Urin war hochgelb, mit einer leichten, in der Mitte des Glases schwebenden Wolke; die abendlichen Fieberbewegungen bedeutend vermindert, der Puls ergab nun 104 Schläge in der Minute, das Auge war lebhafter, das wächserne Aussehen beinahe ganz verschwunden. — Die Bewegungsversuche waren wohl weniger schmerzhaft, Geschwulst und Beweglichkeit der leidenden Gelenke unverändert. Ordination blieb dieselbe.

20. Januar. Unwohlsein hatte mich verhindert den Kranken früher zu besuchen; ich traf denselben bereits ausser Bette, welches er, wie er mir sagte, seit sechs Tagen um 10 Uhr Morgens verlässt und sich erst um 7 Uhr Abends wieder niederlegt. Seit meinem letzten Besuche befindet er sich, was die Esslust und Kraftzunahme betrifft, mit jedem Tage besser, und hätte nun auch schon Lust Fleischspeisen zu geniessen, der Schlaf sei ruhig und erquickend, Stuhl und Urin normal, das Abendfieber bestehe blos noch in einem leichten Hitzeanfluge, der Puls 96 in der Minute. Das Gemüth heiterer, an den Wangen konnte man bereits einen leichten Anflug von Röthe bemerken. — Minder günstig lautete das Referat über das Localleiden; ausser einer Abnahme der Geschwulst und Schmerzverminderung bei den Bewegungsversuchen am Oberarmgelenke, dass er diesen um einen Zoll weiter als früher

vom Stamme abziehen, und auch die Finger etwas mehr bewegen konnte, war keine weitere Besserung zu bemerken, denn im Ellenbogengelenke war nicht die geringste Veränderung wahrzunehmen.

Ich fand es nun an der Zeit *Silicea* an die Stelle des *Sulphur* treten zu lassen; allein da Patient gerade an demselben Morgen von letzterm eingenommen hatte, so rieth ich ihm, bis zu meinem nächsten Besuche nichts mehr zu nehmen.

Am 2. Januar Nachmittags war ich eben im Begriffe mich zu dem Kranken zu verfügen, als mich Herr Dr. Eidherr mit einem Besuche beehrte, welchen ich einlud, sich diesen interessanten Fall mit anzusehen, welcher so freundlich war, meinen Antrag anzunehmen. — Wir trafen den Patienten im Zimmer ganz rüstig auf- und abgehend, und aus seinem Berichte entnahmen wir, dass seit meinem letzten Besuche in Bezug auf das Localleiden wohl wieder eine Abnahme des Schmerzes bei Bewegungsversuchen am Oberarmgelenke, jedoch nur eine kaum merklichere Beweglichkeit desselben, hingegen eine auffallende Besserung in jener der Finger stattgefunden, bezüglich des Ellenbogengelenks aber, ausser einer Verringerung des Schmerzes, sich gar nichts verändert habe. — Dagegen lobte Patient sein Allgemeinbefinden. Ruhige Nächte, Morgens angenehme Transpiration, gute Esslust, Abends fast keine Fieberbewegungen mehr, Puls 86 in der Minute, Stuhl täglich, Urin normal, das Gemüth heiter. Er fühlt sich täglich kräftiger und bemerkte auch selbst die sichtliche Zunahme seines Körpers. Da es auch Herr Dr. Eidherr an der Zeit fand, *Silicea* an die Stelle des bisher gereichten *Sulphur* treten zu lassen, so erhielt er nun erstere ebenfalls in der 30. Centesimalverdünnung, wovon er drei Mal des Tags drei Körnchen nahm.

Am 16. Februar sah ich den Kranken wieder, der in Bezug seines Allgemeinbefindens noch ein besseres Aussehen als vor 14 Tagen hatte; aber auch örtlich fand ich eine auffallende, sehr erfreuliche Veränderung, nämlich bei der Bewegung des Oberarms nur noch einen geringen Schmerz, er konnte denselben vom Stamme schon beinahe um 8 Zoll entfernen; das bisher noch immer in einem rechten Winkel gebogene Ellenbogengelenk bis zu einem stumpfen Winkel ausstrecken, Supination und Pronation aber noch unmöglich; die Finger hingegen konnte er bereits leicht und schmerzlos bewegen; die Geschwulst am Oberarm- als auch im Ellenbogengelenke war beinahe schon gänzlich abgefallen. — Ordination dieselbe.

Als ich am 8. März den Kranken wieder besuchte, erklärte er, dass sein Allgemeinbefinden nichts mehr zu wünschen übrig lasse. Eine nicht minder erfreuliche Veränderung war in Bezug auf das Localleiden zu bemerken; er konnte nun schon den Oberarm ohne alle Schmerzempfindung soweit aufheben, dass er denselben nicht nur in eine beinahe waagrechte Richtung bringen, sondern auch längere Zeit in derselben erhalten, auch schon über 3 Zoll nach rückwärts ziehen, den Vorderarm — obwohl noch nicht schmerzlos — bis zu einem schwachen stumpfen Winkel strecken, auch schon etwas aus- und einwärts drehen konnte.

Das Mittel wurde auf die bisherige Weise fortgesetzt, ausserdem dem Patienten noch angerathen, an schönen Tagen im Freien Bewegung, und solche auch öfter mit dem kranken Gliede zu machen.

Am 24. März traf ich den Kranken bereits im Garten mit Abnehmen von Raupennestern und Beschneiden der Bäume beschäftigt. Sein Aussehen war ein höchst erfreuliches, ebenso in Bezug auf die leidende Extremität, welche sowohl hinsichtlich der Kraft als auch der Zunahme an Umfang eine derartige war, dass zwischen dieser und dem gesunden Arme nur noch ein geringer Unterschied zu bemerken war. Die Bewegung im Oberarm ist nun eine ganz freie, im Ellenbogen noch mit einem geringen Spannschmerz verbunden. Die freie Luft bekommt ihm ausnehmend wohl, sowie die ihm angerathenen öfteren Bewegungsversuche mit dem Arme, die er seit 14 Tagen damit ausübt, dass er zuweilen auf einer sogenannten Holzschneidemaschine kleinere Holzstükchen abschneidet, welchen Uebungen er einen nicht unbedeutenden Antheil an den örtlichen Besserungsfortschritten zuschreiben zu müssen glaubt. Von diesem Tage an nahm er die *Silicea* nur noch Abends bis zum 12. April fort, wo ich ihn das letzte Mal besuchte und vollkommen hergestellt fand.

Anfangs Juni machte er eine Erhohlungsreise nach Steyermark, von wo er Mitte Juli zurückkehrte, am 24. Juli mich mit einem Besuche beehrte und mir versicherte, dass er sich nun wieder vollkommen gesund und wohl fühle und dies auch bis heutigen Tag noch ist.

Miscellen.

Von Dr. **Watzke,** practischem Artze in Wien.

Ein Mann rieb sich 5 Gran *Aetzsublimat* mit ungesalzener Butter gegen Ungeziefer in die behaarten Theile ein. Heftiges Brennen, besonders in den Testikeln, folgte. Der Kranke schlug kaltes Wasser und Mehl über. Am andern Tage schuppte sich die Epidermis, welche mit Eiterbläschen bedeckt war, ab; zugleich bekamen die allgemeinen Hautbedeckungen die Eigenschaft, Quecksilber auf jeder Goldwaare, die auf der Haut gerieben wurde, abzusetzen. Die Mundhöhle blieb von Mercuraffection frei. (Kleinert's Rep. 6. Jahrg. Sept.)

Dr. Knod v. Helmstreit veröffentlicht (in Hufeland's und Osann's Journal der pract. Heilkde. Bd. 74, Mai) mehrere durch *Leberthran* gelungene Heilungen von chronischen Rheumatismen und Coxarthrokace.

Ein 6jähriger Knabe bekam in Folge eines Falls auf das Knie eine Coxalgie, die durch zweckwidriges Verhalten das Stadium der Eiterung erreichte. so dass der Schenkelkopf gänzlich aus dem Hüftgelenk getrieben und der Fuss verkürzt ward. Der Abscess öffnete sich nach vorn, gab täglich 4—6 Unzen Eiter von solcher Schärfe, dass er die Stellen entzündete, wo er einige Zeit anhing. Der Knabe hatte starkes Zehrfieber, war ganz kraftlos, zum Skelet abgemagert und schien dem Tode unvermeidlich verfallen. In der Besorgniss, dass der Leberthran den ohnehin schlechten Appetit noch mehr verderben könnte, wurde er zuerst in Klystieren (täglich zwei Mal zu 1½ Unzen) beigebracht. Später nahm das Kind täglich 2, nach vier Wochen 3 Esslöffel. Die Besserung war schon nach 6 Tagen deutlich und schritt ohne Stillstand vorwärts; das Fieber verlor sich allmälig, die Eiterung wurde gutartig und weniger häufig, die Schmerzen verschwanden, die Kräfte kamen zurück, kurz nach 6½monatlichem Gebrauche des Leberthrans war das fistulöse Geschwür gänzlich geheilt.

Die Idee, nach welcher der Favus ganz einfach ein vegetabilisches Product sein soll, verwirft Cazenave. Würde die Krankheit eine mikroskopische Pilzbildung sein, so entstehen die Fragen: „Wie kann denn der Favus im Verlaufe einer Pleuritis, eines Typhus so plötzlich verschwinden? Wie können neben einer Favuspustel um ein Haar herum auch noch Pusteln dort existiren, wo sich keine Haare finden? Ist das Haar bei diesem Uebel nicht wesentlich nothwendig, warum schreitet dann der contagiöse Favus nicht immer weiter auf der Haut?“ (Prag. Vierteljahrschr. 5. Jahrg. IV. S. 59.)

Der Gebrauch des *Zuckers* heilte ein hartnäckiges habituelles Magenleiden, gegen welches von verschiedenen Aerzten beinahe die ganze Materia medica vergeblich versucht worden. Das Leiden kam in Anfällen zu allen Tageszeiten, oft auch des Nachts, am Häufigsten und Heftigsten nach schweren Speisen, nicht selten jedoch auch ohne alle Ursache. Die vorzüglichsten Symptome desselben waren: Blähungsauftreibung, Drehen im Magen und den kleinen Gedärmen, saures, scharfes, oft corrosives Aufstossen, Würgen und Erbrechen eines weissen, zähen, glasartigen Schleims. Der Zucker wurde zu 2 Loth täglich genommen. (Dr. Schneider, Med. Conversationsblatt von Hohenbaum und Jahn. 1832, No. 18.) Wahrscheinlich war in diesem Falle wohl die Bauchspeicheldrüse und nicht der Magen das leidende Organ. Dr. W.

Von Thomas Buchanan werden mehrere, durch den äusserlichen Gebrauch der *Jodtinctur* schnell und gründlich geheilte Fälle von acuter und chronischer Geschwulst, Entzündung, Eiterung der Gelenke und unvereinigten Fracturen angeführt. (Fror. Not. Bd. 23. No. 495.)

Dr. White öffnete bei einem Gesichtsrothlauf eine eiternde Stelle und verwundete sich dabei mit der Spitze der Lanzette. Den andern Morgen zeigte sich ein kleiner schwarzer Punkt, der in wenigen Tagen den Tod herbeiführte. (Ebend. No. 496.)

Von 1312 syphilitischen Kranken behandelte Deruelles 461 mit *Mercur* und 851 ohne *Mercur*. Von den 461 litten 386 an primärer und 75 an secundärer Syphilis. Bei den 386 dauerte unter animalem und stimulantem Regime die Kur durchschnittlich 51, unter vegetabilischem, milden Regime 42 Tage. Von den 851 ohne *Mercur* behandelten litten 698 an primärer, 153 an secundärer Syphilis. Bei den 698 dauerte die Kur unter animalem Regime durchschnittlich 50, unter vegetabilischem 25 Tage. Die 153 genasen

(sämmtlich bei vegetabilischem Regime) im Durchschnitt in 45 Tagen. (La Clinique. III. No. 79.)

Dr. Wagner, welcher 1831 Gelegenheit hatte, die in mehreren Dörfern herrschende Kriebelkrankheit zu beobachten, gelangte zu der Ueberzeugung, dass im *Mutterkorn* eine gewaltige medicinische Kraft liege. So gewahrte er in zwei Fällen nach überstandener Kriebelkrankheit eine complete Temperamentsumstimmung. Das grösste Phlegma wurde dadurch in das lebhafteste Wesen umgeschaffen. Am Auffallendsten war dies bei einem 5jährigen Knaben, der während der Krankheit gewaltig um sich biss und später förmliche Epilepsie mit periodischer Kreuzlähmung bekam, die nach einem Vierteljahr noch nicht beseitigt war. In noch zwei anderen Fällen wurde förmliche Fallsucht als Folgekrankheit beobachtet.

Die von Dr. W. beschriebene Kriebelkrankheit trat übrigens in verschiedenen sonderbaren Erscheinungen auf. So bemerkten mehrere Personen noch bei sonstigem Wohlbefinden Tage lang vor der Krankheit ein Gefühl, als würden ihnen die Füsse unter dem Leibe weggezogen; sie stürzten plötzlich zusammen und glaubten sich behext. Andere hatten die Empfindung, als würden sie von unsichtbarer Hand gekniffen oder geprügelt. Daher wollten Kinder zuweilen durchaus nichts von ihren Wärterinnen wissen, weil sie glaubten, es käme von ihnen; ja ein Kind wurde sogar beisssüchtig dabei. (Hufeland und Osiann, Journal der pract. Heilk. Bd. 74, Mai.)

Dr. Bazzini liess in acht Fällen von Leukorrhöe 1 Skrupel *Mutterkorn* in 8 Unzen Wasser gekocht binnen zwei Tagen verbrauchen. Er fand das Mittel gleich nützlich, die Leukorrhöe mochte activ oder passiv, recent oder veraltet, primitiv oder secundär sein. (Kleinert's Rep. 6. Jahrg. Sept.)

Dr. Knod v. Helmstreit fand die Anwendung des *Jod* gegen Mercurialgeschwüre, Speichelfluss und Mundfäule skorbutischer Natur, sowie gegen Skorbut der Seefahrer sehr wirksam. (Ebend.)

Jobard empfiehlt gegen die Seekrankheit, das Erheben der Gedärme (wodurch beim Hinabsinken des Schiffs das Unwohlsein vermehrt wird) durch einen Verband zu hindern, der am Grunde des Brustkorbs beginnen soll, aber den Magen nicht drücken darf. Der Verband muss ausserdem nach Bedarf und allmälig fester geschnürt werden können. Alle Passagiere eines Schiffs, welche diesen Rath befolgten, blieben während einer langen und beschwerlichen Fahrt von dem Uebel verschont. (Gaz. med. de Paris 1847, No. 40.)

(Werden fortgesetzt.)

Journalauszüge.

Die kleinen Gaben. [1])

Die homöopathischen Verdünnungen haben dem Senator Dumas die erwünschte Gelegenheit verschafft, seine Zuhörer mit anscheinend fabelhaften Ziffern zu überraschen und zum Lachen zu bringen. Es ist nun einmal unser Geist so beschaffen, dass Alles, was von dem Herkömmlichen abweicht (qui sort de ses habitudes) zunächs uns dagegen sträuben macht. Indessen muss man sich doch bei Zeiten daran gewöhnen, nicht zu erschrecken vor dieser Welt des unendlich Grossen sowohl wie des unendlich Kleinen, da sie uns ringsum einschliesst, und wir anderntheils befähigt sind, sie zu begreifen. Man bewundere die allmächtige Hand, deren unverkennbare Kraft sich überall geltend macht und unsere Ohnmacht aufdeckt; aber verwahren soll man sich vor einem knabenhaften Anstaunen ebenso wie vor einer thörigten Ungläubigkeit.

Wir empfehlen die folgenden Zahlen der Einsicht des berühmten Herrn Chemikers. Er wird sie anerkennen müssen. Sie sind der Physik entnommen. Wir lesen im Journal „les Mondes" (s. April 1866):

„Bleiben wir jetzt bei jener wunderbaren Substanz, dem Wasser stehen und folgen den verschiedenen Phasen seiner Existenz. Zunächst befinden wir uns da gegenüber Principien, nach denen Atome im freien Zustande sich constituiren, sich anziehen, auf einander fallen und sich stossen. Ein Kilogramme Wasserstoffgas, indem es sich combinirt mit 8 Kilogrammes Sauerstoffgas, um Wasser zu bilden, macht so viel Wärme frei, dass die Temperatur von 34,000 Kilogrammes Wasser um 1 ° steigt. Multiplicirt man letztere Zahl mit 424, so finden wir, dass der Zusammenstoss unseres Kilogramm Wasser mit unseren 8 Kilogrammes Sauerstoff in mechanischer Weise gleichkommt einer Erhebung von 14,416,000 Kilogrammes um 1 Mètre Höhe. Sie sehen daraus, dass es keine Uebertreibung ist, wenn man sagt, die Schwerkraft wie sie auf der Erdoberfläche zur Geltung kommt, verschwindet gegenüber den moleculären Kräften. Und denken Sie erst

[1]) L'Art médical, August 1866.

an die Entfernungen, welche die Atome vor ihrer Vereinigung trennen, Entfernungen, so klein, dass es kaum möglich ist sie zu messen. Und doch beim Durchlaufen durch diese kleinsten Abstände erlangen die Atome eine solche Geschwindigkeit, dass sie mit jener erwähnten erstaunlichen Energie zusammenstossen.

Nach der Vereinigung befindet sich die gebildete Substanz im Zustande von Dampf, der bei 100° fällt und dann zu Wasser verdichtet. Im erstern Fall senken sich die Atome auf einander um die Zusammensetzung zu ermöglichen, im zweiten Fall, um ein Flüssiges zu bilden. Der Kraftmechanismus des zweiten Acts lässt sich noch leicht feststellen. Neun Kilogrammes Dampf erzeugen durch Condensirung zu Wasser eine Quantität Wärme, welche hinreicht die Temperatur von $537 \times 9 = 4{,}833$ Kilogrammes Wasser um 1° C. zu erhöhen. Multipliciren wir diese Zahl mit 424, so bekommen wir 2,049,192 Kilogrammes als mechanischen Werth für den einfachen Act der Condensation.

Der grosse nun folgende Sprung unserer 8 Kilogrammes Wasser aus dem flüssigen in den festen Zustand (Eis) repräsentirt mechanisch ausgedrückt für sein Geschehen einen Werth von 308,000 Kilogrammes. So fallen unsere 8 Kilogrammes Wasser, in ihrem Ursprung und ihrem Fortschritt in drei grossen Sprüngen; der erste kommt gleich dem Falle des Gewichts einer Tonne, welche durch die Schwere in eine Tiefe von 14,416 Mètres gezogen wird; der zweite Stoss ist gleich dem einer Tonne Wassers, die in eine Tiefe von 2,050 Mètres fällt, der dritte endlich ist gleich dem Sturze einer Tonne Wassers, welche in eine Tiefe von 303 Mètres fällt.

Ich habe die wilden Steinlavinen der Alpen gesehen, welche rauchten und donnerd die Abhänge herniederstürzten mit einer betäubenden Vehemenz. Ich habe aber auch Schneeflocken so langsam herniedersteigen sehen, dass die so zerbrechlichen Theilchen derselben dabei keinen Schaden nahmen, und doch erfordert die Erzeugung, mittelst Wasserdampfs, der Menge dieser zarten Substanz, welche ein Kind tragen könnte, die Entfaltung eines Kraftaufwands, wie er hinreichte die Blöcke der grössten Steinlavinen zusammenzuraffen und zweimal höher zu schleudern, als sie gefallen sind.

Liegt in diesen Thatsachen nicht ein Fingerzeig für die Verächter der Infinitesimaldosen?"

(Schluss folgt.)

Tagesangelegenheiten.

Merseburg. In No. 13, Bd. 73 dieser Zeitung hat Herr Dr. Schweikert in Breslau seine in der Cholera gemachten Erfahrungen mitgetheilt, und der unterzeichnete Laie, einer der ältesten und treuesten Anhänger der Homöopathie, Freund des verstorbenen Sanitäsraths Rummel und Medicinalraths Stapf, wagt es auch einige Worte über diese Krankheit in und um Merseburg aussprechen zu dürfen. In der Stadt Merseburg forderte sie am 1. v. M. ihr erstes und dann fortschreitend immer mehr Opfer, so in der Woche vom 16. bis 23. September 19 und in der vom 23. bis 30. v. M. 37; und so schreitet sie bis jetzt hier in Merseburg und Umgegend immer zunehmend fort. Nun entbehren wir hier, so viele Anhänger der Homöopathie Stadt und Umgegend auch zählt, leider seit Jahren schon der Hilfe eines nahen homöopathischen Arztes und sind bei dem raschen Verlaufe dieser Krankheit ganz auf uns selbst angewiesen. In dieser Noth nun haben wir uns auf die Belehrung des Herrn Dr. Rubini in dieser Zeitung Bd. 72, No. 21, S. 168, No. 25, S. 199 und No. 26, S. 206 verlassen und seiner saturirten *Kampherauflösung* aus der homöopathischen Apotheke zu Lindenau uns bei gelinden und stärkeren Anfällen von Cholerine und Cholera seiner Vorschrift gemäss bedient und soweit dieses Mittel hier und auch in grösseren Entfernungen sich verbreitet hat, *bis jetzt ist mir kein einziger Fall vorgekommen und bekannt geworden, in welchem es seine Heilkraft versagt hätte.* Als Schutzmittel ist es, soweit meine Kenntniss reicht, nicht angewendet worden. Schade nur, dass keine gedruckten Gebrauchsanweisungen hiervon zu haben sind und dass man diese schriftlich (ich habe einige 70 bis jetzt geschrieben) geben muss. Täglich fast kommen Nachfragen nach diesem Mittel, die ich zur Vermeidung von Misshelligkeiten an eine homöopathische Apotheke verweisen muss. Dem Herrn Dr. Rubini erlaube ich mir die vielen Danksagungen für sein Mittel, die mir bekannt worden, hiermit öffentlich auszusprechen, und dies aus um so vollerm Herzen, als der Stifter der Homöopathie dasselbe ja schon verkündigt hatte. — *Veratrum* hat diesmal hier fast immer im Stich gelassen und die es Gebrauchenden recht bald zur Anwendung von Dr. Rubini's Mittel zurückgebracht.

Philipp Wahrmund.

Berichtigung.

In Betreff der in voriger Nummer dieser Zeitung enthaltenen Anfrage erklärt Herr Apotheker Liebe in Dresden, dass er „in der Eile“ Coluber natrix anstatt *Coluber berus* (Vipera berus) geschrieben habe. Er bemerkt dabei, dass von ihm *Vipera berus*, die Kreuzotter mit der charakteristischen braunen Zickzackbinde auf dem Rücken präparirt worden sei, wovon sich auch Herr San.-R. Dr. Hirschel selbst überzeugt habe.

Hierzu Monatsblatt No. 4.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.